



6. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), November 1933

Nummer 11

Das Handwerk der Stadt Lauenburg in alter Zeit.

Vortrag, gehalten anlässlich der Reichshandwerkswoche von Th. Göke.

(Schluß.)

Der Lehrbrief, welcher dem nun ausgeschriebenen Gesellen in die Hand gegeben, trägt das Amtssiegel seiner Zunft. Eine ganze Reihe der Siegelstöcke unserer Lauenburger Gilden sind im Heimatmuseum vereinigt, alle ein Zeugnis vom Recht des Handwerks, den von ihm ausgestellten Schriftstücken überall anerkannte Urkundskraft zu verleihen. Die Barbieri, in deren Amt die Lauenburger mit den Rakeburger Zunftgenossen vereinigt, führten zwei Siegel, von denen das kleinere neben Schere, Rasiermesser und Kamm noch die Knochenzange und das Aderlaßmesser zeigt. Das größere: Amt-Wape d. Barbir z. Lauenburg u. Rakeburg, läßt auf seinem Plattenschild das Rasiermesser, zwei gekreuzte Aderlaßmesser und den in früheren Zeiten im Gebrauch befindlichen Streichriemen erkennen. Das Schneideramtssiegel trägt in seinem Bilde die große Schere, gehalten von zwei Löwen, und die Jahreszahl 1607, das der „Lein-Weber in der Stadt Lauenburg“ die zierliche Leinpflanze, welche ihnen zu ihrer Nahrung verhalf. Das hiesige Schlosseramt ließ sein Amtssiegel im Jahre 1629 schneiden, in des großen Krieges Zeit entstanden, zeigt es den Harnisch, den Helm und den Adler. Das Amtssiegel unserer Töpfer aus dem Jahre 1693 konnte wohl nicht besser gestaltet werden, als daß es eine Base, in der Blumen stehen, bringt, und „der Dreßler-Amtssiegel in Sack. Lauenburg. 1768“ gibt neben der fertigen Kugel mancherlei Handwerksgerät wie Zirkel, Röhre, Meißel u. a. wieder. Das „Schöster-Amt. zu Lauenburg.“ ist, wie sein Siegel besagt, schon 1629 zur Gilde erstarkt und mit ihm bestehen hier die Zünfte der Fischer, der Maurer, der Steinhauer, der Zimmerer und anderer Zweige im Handwerk. Bewahrt bis zur Gegenwart und zum großen Teil dem Heimatmuseum überwiesen sind fast alle Läden der Lauenburger Ämter, durchweg schön verzieret und eingelegt; gleich wertvoll wie diese bleiben die Gildeakten, die Rechnungsbücher, in denen die Alten Schilling bei Schilling, Taler um Taler eintrugen, hier Summen, die eingenommen, dort solche, welche auf der Gegenseite ausgegeben wurden. Das Ein- und Ausschreibebuch nennt uns die Namen aller derer, die im Laufe der Jahre als Lehrlinge eingetreten, als Gefelle vor offener Lade ausgeschrieben wurden; sie geben gleichfalls kund, wer an diesem Freudentag dem Willkomm seines Amtes ein Silberschild als Geschenk gestiftet, und sie melden auch, wie dieser oder jener Strafe zu zahlen hatte für ein Vergehen, das die Gilde selbst zu ahnden berechtigt war. Wir entnehmen der Lade des Zimmeramtes ein Protokollbuch, welches vor 200 Jahren seinen Zwecken diente, und erfahren, was Handwerksbrauch in jener Zeit und wie vorgeschriebene Regeln strenge innegehalten werden. Im Jahre 1722 ward aufs neue festgesetzt, daß derjenige, welcher hier gelernt und seine zwei Jahre nicht gewandert, beim nächsten „Quartal“ nicht nur fünf Reichstaler Strafe zu zahlen habe, sondern auch gezwungen werden solle, den Wanderstab zu ergreifen, und bei fremden Meistern sich

umzusehen habe, sich selber und seinem Handwerk zum Vorteil. Den Wanderzwang betont gleichfalls eine Niederschrift vom 29. September 1723, die da festlegt, daß ein Meister, der einen nicht gewanderten Gesellen in Arbeit stellt, in zwei Taler Strafe genommen werden soll; bei der gleichen Zusammenkunft wird dann auch noch das unentschuldigste Fehlen der Gesellen Garbers, Riehn und Sieh mit je vier Schillingen Brüche belegt. Neben diesen unfreiwilligen Gaben vermehrten das Vermögen der Gilde die Stiftungen, welche Meister oder Gesellen dem Amte verehrten. Wir lesen, daß 1725 dem Silberschmied drei Pfund silberne Schilder gegeben werden konnten, damit er sie bei Anfertigung eines Willkomm einschmelze und verwende. Der neue Pokal hat der Gilde nicht weniger als 90 Reichstaler gekostet, ist aber auch ein Zierstück geworden und hat in Zukunft lange Jahre hindurch dem Lauenburger Zimmeramt bei dessen Zusammenkünften mit seinen Zwecken gedient. 30 Jahre später sind wieder 50 Schilder vorhanden, die Verwendung finden, als zum Willkomm, der zur Freude aller im Gebrauch, noch vier schöne Silberbecher hinzu in Bestellung gegeben werden.

Ueber Zunftsitte berichtet auch ein Beschluß des Amtes, eingetragen am 7. April 1733, mit den Worten: Das Verhalten der ausgelernten Burschen soll eingestellt werden und statt dessen einem jeden ein Glas Wein von dem Meister, bei dem er gelernt, zugebracht werden, wenn er zuvor — eine Ohrfeige bekommen. Erinnerung an einst selbst ausgestandene Pein wird die Meister bewogen haben, diesen letzten Rest der Erziehungstaktik beizubehalten.

Viel Gutes steht noch in den Büchern, welches da erzählt vom Fortschritt im Amt und von dem, das die Meister, welche beisammen saßen, gerne vernahmen; daneben hier und dort auch von ärgerlichen Zwischenfällen, die ernster Erwägung und kräftigen Zusammenhaltens bedurften. Das Protokollbuch der Lauenburger Schmiede führt bis ins Jahr 1640 zurück. Andreas Meyer und Hinrich Sonderborch waren die ersten Älteste, Klaus Burmeister und Michel Heins die ersten Amtsbrüder, die sich damals zusammen eine richtige „Ordnung“ gaben. Am 30. September 1862 ist das letzte Protokoll ins gleiche Buch eingetragen. Die dazwischen liegenden Blätter enthalten, über zwei lange Jahrhunderte gehend, die Geschichte und mit ihnen die Geschichte unseres Schmiedeamtes, von Zukunft kommend und in die neue Zeit einmündend. Freuen wir uns, solche Dokumente den Nachkommen übergeben zu können!

Der Schneidermeister gab es sechs am Orte, darunter zur Herzogszeit der Hofgewandmacher. Im Jahre 1656 besaß Hans Teck das Amt des Lauenburger Hofschneiders, und ihm ward vom Herzog Julius Heinrich das Vorrecht verliehen, in seinem Hause „vor der Brücke“ Gäste aufzunehmen und zu bewirten. Das neue Gasthaus führte den Namen „Der goldene Adler“ und hat im heutigen „Hotel Stappenbeck“ seinen Nach-

folger an der gleichen Stätte gefunden, die Hans Tede vor 280 Jahren sein eigen nannte.

Als Residenzstadt übte aber Lauenburg auch einen besonderen Einfluß auf das Handwerk in jenen Tagen aus; Fürst und Fürstenhof wirkten bestimmend ein auf die Gilden und ihre Entwicklung, im einzelnen auch auf Kunst und Können im Handwerk unserer Stadt. Nicht nur, daß das Hofleben einen gesteigerten Erwerb dem Meister versprach und bot — es gab Hofischler, Hofbäcker, Hofzinngießer u. a. —, sondern auch dadurch, daß in patriarchalischer Weise der jeweilige Landesvater diesem und jenem Handwerkerstand durch verliehenes Vorrecht besonderen Vorteil verschaffte. Die Meister, die am Töpferberg und in der Töpferstraße an der Drehscheibe ihr Werk schufen, besaßen das Privilegium, ihre damals mehr denn heute im Haushalt benötigten Waren frei nach Hamburg auszuführen. Den Bäckern war das Recht verliehen, auf den Jahrmärkten in Lüneburg, Hamburg und anderen Orten ihre Stände zu errichten und feilzubieten, was sie an Backwaren mitgebracht. Beides mußte in Jungzeiten als besonders vorteilhaft eingeschätzt werden. Den Schlachtermestern unserer Stadt aber war auferlegt, hier verwandelte sich Recht in Pflicht, alle Zungen der von ihnen geschlachteten Ochsen an die herzogliche Hofküche abzuliefern. Noch lange nach Herzogszeit bestand diese Verpflichtung, sie hatte sich in eine Naturallieferung an die hannoverschen Verwaltungsbeamten geändert, und fand erst im Jahre 1796 ein Ende mit einer Ablösung von 5 Schilling Courant für jede zu liefernde Zunge. Dem Glaser und dem Glasmaler ward reichlich Verdienst, da die Sitte des Besenkens mit bunten Fensterheben allgemein. Wer ein neues Haus erbaute, trug nicht Sorge um diesen Schmutz. Von Freunden und Bekannten, die zum „Fensterbier“ geladen wurden, sie einzeln geschenkt und enthielten Wappen, Namen, Gemälde, Sinnsprüche u. dergl. Herzog Franz II. ließ, um auch hier Anregung zu geben, einen jungen Lauenburger Glaser, gesellen in den gewerbreichen Städten Nürnberg und Regensburg auf seine Kosten in dieser Kunst ausbilden und stellte ihn dann als Hofglasermeister an. Fördernd standen aber die Herzöge, einer wie der andere, vor allem dem Schifferstand zur Seite, ließen erstarken, soweit in ihren Kräften, das „Schiffward zur Lomemborch“ und halfen der Schifferbrüderschaft, welche im Jahre 1935 das Fest ihres 300jährigen Bestehens feiern wird.

So schauet zurück in eine weite Spanne Zeit der Zusammenschluß der Männer, die das Handwerk auf dem Wasser treiben und mit ihm das Gewerbe der Küper, das sich bei uns zu einer Größe und Ausdehnung gestaltete, wie es in anderen Kleinstädten kaum wiederkehrt. In der Zunft der „Tunnenmaker“ fanden sich vereinigt alle die, welche in dieser Arbeit standen, als auf dem Steinkanal der Salzhandel allen Beteiligten reichen Gewinn verschaffte und Lauenburg als Umschlaghafen an der bedeutungsvollen Wasserstraße eine große Stellung besaß. Zahlreich, wertvoll und umfangreich sind die Zunftakten dieser beiden mit Lauenburgs Ergeben eng verknüpften Handwerker-gilden. Daneben sollen nicht vergessen werden die anderen alle, welche im Verdienen durch der Hände Werk standen; teils heute verschwunden, weil die Neuzeit andere Wege ging, wie die Lichtzieher, die Färber, die Leineweber, die Zinngießer, teils noch an derselben Stelle im Tagwerk stehend, da der Vorfahr schuf.

Wir nennen sie die gute alte Zeit, auf die wir in diesen Dingen schauen. Ob immer mit Recht, das bleibe dahingestellt. Wohl liegt eine Stärke in dem festen Gefüge, in der beschränkten Anzahl der Meister, die im Amte zugelassen, in der Arbeitsteilung, und ein Vorbild gibt uns Gildezeit im Zusammenhalten, im Festhalten an bestimmten, genau zu befolgenden Regeln, Artikeln wie Richtlinien. Und wenn auch, trotz Einblick in Schriften und Bücher ein Uberschauen aller damaligen Verhältnisse unmöglich, ein Urteil entnehmen wir jener Zeit doch: die Sorge ums tägliche Brot lastete nicht so allgemein auf den Vorfahren, wie wir sie in unseren Tagen zu tragen haben. Gewiß hatten sie auch einst, die Meister sowohl wie die Gesellen, ihre Not hier wie dort; denn Zank und Neid, Aerger und Streit sind im Menschenleben niemals selten gewesen, und am meisten Verdruß bereiteten die „Bönschafen“, ungelernete Leute und darum Pfscher, denen man gehörig auf die Finger sehen muß. Viel, reichlich viel ist von diesen unfauberen Gesellen in den Akten die Rede. Gleichen Aerger brachte es, wenn zu unterscheiden galt, wo die Grenze zwischen den Befugnissen

dieser und den Rechten des nächsten Handwerks lag. Wer soll, um eine häufig auftretende Streitfrage zu nennen, die vom Böttcher hergestellten Fässer mit eisernen Bändern beschlagen, Schmied oder Küper? Darf ein hiesiger Brauer in Tonnen, die er über Hamburg aus dem Ausland bezogen, sein Bier füllen und mit diesen verkaufen? Hier und da wird bittere Klage vor offener Lade geführt, daß ein Handwerker seine Werkstatt eröffnet, ohne sein Meisterstück versertigt und nachgewiesen zu haben. Auch auswärtige Angelegenheiten erzeugen Aufregung in hiesigen Aemtern wie folgende: In Lüttau der Bretterzaun, in Krüzen die neue Stalltür ist, wie den Meistern gemeldet wurde, von einem ungünstigen Manne, der ein wenig Säge, Hobel und Hammer zu führen versteht, versertigt worden; in Hohnstorf hat sich ein Schmiedemeister niedergelassen mit dem Erfolg, daß die dortigen Einwohner dem Lauenburger Meister, dem sie doch eigentlich zugehörig, fern bleiben und im Verdienst schmälern. Ein Büchenschmied, der sich 1753 in Lauenburg sesshaft gemacht, darf doch nicht Klein- oder Grobschmiedarbeit verrichten, wie andererseits immer wieder Zusammenstoß darüber entsteht, was Arbeit des einen, Recht des anderen dieser beiden zuletzt genannten Handwerker ist und bleibet.

So gehen ähnliche Klagen und Beschwerden in der ganzen Jungzeit daher und werden in der Werkstatt wie im Amt viel aufgeregte Worte mit sich gebracht und geführt haben. Doch nicht allertage ist ein Schelten aufeinander! Nein, rüstig an die Arbeit, dann schmeckt der Feierabend; tapfer geschafft am Alltag, so ist keine Sorg um die Freude am Sonntag. Das Amt der Brauer ist groß, eine stattliche Zahl Braugerechtigkeiten lagen auf den Häusern der Stadt, und trefflich mundet das Bier, welches sie herzustellen wissen. Lauenburger „Lowke“ ist weit und breit im Lande bekannt und wird gerühmt vor anderen Bieren der Umgegend.

Werfen wir abschließend einen Blick in die Herberg, dort, wo die „Morgensprach“ gehalten und sich treffen zu fröhlichem Trunk sie alle, die im Handwerk stehen, ein jeder hinter seinem großen Zinnkrug sitzend mit Achtgeben auf das, was gesprochen oder nach Herbergsbrauch zu tun und zu lassen. Viel gute Rede ist hier gehalten, doch Scherz und Uebermut hatte nicht weniger seine Stätte in der Tafelrunde. Da erscholl aus dem Munde der Sangeskundigen, wer war es wohl nicht, das Liedlein:

Luftig ist's Gesellenleben, uns geht's wohl!

Wann die Meister müssen schwitzen, könn' wir bei den Jung-
fern sitzen,
wann die Meister müssen schenken, könn' wir mit den Jung-
fern tanzen,
wann die Meister Hunger leiden, könn' wir die Schinken
schneiden.

Ein jeder wußte sein Handwerk mit feinem Sprüchlein zu loben. Und nun, junger Geselle, ziehe hinaus und schau dich um in der Welt. Deine Bruderschaft und die Lehrlinge des Handwerks geben dir das Geleite bis zur Linde vor dem Tore. Dort erklingt das Abschiedslied: Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß . . . Er mußte kein deutsches Herz im Leibe tragen, würde ihm nicht weh beim Scheiden. Vor seines Liebchens Haus, da löste zum Abschied der Davongehende drei Schuß aus seiner Pistole. — Ja, Scheiden und Meiden tut weh!

Ist aber dem jungen Meisterlohn die Wanderzeit herum, so kehret er fröhlich heim zur Vaterstadt an der Elbe, wird über Jahr und Tag ein Jungmeister und tritt damit in die Reihe der Alten. Sein Wunsch ist erfüllt: Er steht in eigener Werkstatt, zeigend und schaffend, was er kann und gelernt hat.

So nehmen wir Abschied vom Lauenburger Handwerk alter Zeit, über dem die Romantik einer Kleinstadt liegt, welche da enge Grenzen ziehet. Wir wollen, hierin sind wir uns alle einig, nicht zurückkehren in diese abgeschlossenen Verhältnisse; es hat die nachfolgende, die neue Zeit das Handwerk darüber hinauswachsen lassen. Von einst auf jetzt ist uns aber die Erkenntnis und deren Wahrheit geblieben: Ein lebensfähiges, in sich starkes, gesundes Handwerk ist dem deutschen Volke so not wie das tägliche Brot. Scheiden wir drum von den Alten und ihrer Zeit mit dem Geleitspruch, der damals von Mund zu Mund gegeben und heute, in der deutschen Handwerkswoche, vollauf gilt aufs neue, nicht nur in unserm Lauenburg, sondern auch weithin durchs ganze deutsche Vaterland:

Glück auf, Meister und Geselle!

Lauenburger Hausmarken.

(Fortsetzung, Land an der Elbe, Nr. 7, Juli 1933.)

Von Pastor Seeler.

Ein alter Vertrag, den die Kirche im Jahre 1622 mit einem Lauenburger namens Hans Albers abschloß, liefert uns eine weitere Hausmarke unserer Stadt. Die damaligen Kirchengeschworenen liehen Hans Albers 40 Mark lübisch gegen einen angemessenen Zinssatz. Albers verpfändet zur Sicherheit den Gläubigern sein Haus und seinen Garten in der Neustadt und verpflichtet sich, die Zinsen rechtzeitig zu zahlen. Unter diesen Vertrag setzt Hans Albers seinen Namenszug und siegelt mit seiner Hausmarke.

So heißt es dann wörtlich:

„Ich Hans Albers vor mich meine Hausfrawe, Erben und Erbnehmer hiermit in Kraft dieser Urkunde vndt bekenne, daß mit Consens des Ehrwürdigen, Wohlgelehrten Herrn Johann Erhardi, Superintendent. zur Lauenburg, der Ehrbare Rurdt Schulke ihiger Zeit Kirchengeschworener, mir auf mein vielfeltiges pitten von den Kirchengelbtern gutwillig geliehen vndt vorgestreckt hat, nemlich vierzig mark lübisch. Welche ich an guter gangbarer münze in einer unzertrennlichen Summe zu meinen Händen empfangen, vndt dieselbe alsofort in meiner vndt der meinen scheinbarn Nutzen gewandt habe, gelobe demnach bey meinen wahren worden, vnd guten Glauben, daß ich oder die meinen sollen vnd wollen obberührte vierzig mark mit gebührlichen Zinsen, alß von einer jeden mark einen schillingf jerlich auf Ostern der Kirchen alhir vor erwehnten und den regierenden Kirchengeschworenen in sein Behausung einliefern.“

Zur Sicherheit gibt er dann in folgenden Worten sein Haus und seinen Garten als Unterpfangd: „setze ich dero halben zu einem gewissen vnderpfant mein ihiges Wohnhaus zwischen Marten Elsens und Hanßen Vöffmann (?), sampt meinem Garten hinter den Commis an Hanßen Meyers garten stoßend.“ Das Haus lag in der Neustadt, denn Commis oder Rautenfranzhaus hieß einst das Haus von Herrn Mau.

Hans Albers schließt dann den Vertrag mit den Worten ab: „deßen zu mehrer Betreffung habe ich dieses mit meiner eigen handt vnderscrieben, vndt mit meinem angenommenen Hausmarkzeichen versigelt, welches geschehen zu der Lauenburgk in den heiligen Ostern No. 1622.“

(Marke) Hans Albers meine eigen handt vnd mark.“

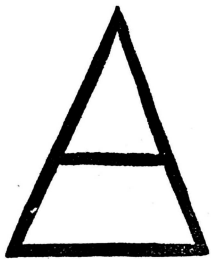
Familien mit dem Namen Albers haben immer hier in Lauenburg gelesien, ob die gegenwärtig hier noch lebenden Lauenburger namens Albers in diesem hier erwähnten Hans Albers ihren Ahnen haben, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ist aber gut möglich.

Die Hausmarke der Familie und des Hauses Albers ist weit einfacher als andere unserer Stadt. Die ältesten Hausmarken sind am eigenartigsten und ähneln am stärksten den alten Runenzeichen, die späteren sind einfacher. Oft besteht die Hausmarke dann nur noch aus den Anfangsbuchstaben des Vor- und Familiennamens. So unterschreibt ein Claus Bruns einen Kaufvertrag mit seinem Namen und siegelt mit den Buchstaben C.B., neben dieses Buchstaben-

sigel (Monogramm) schreibt er dann „mein mark“.

Die eigentliche Hausmarke geht in ihrer Entstehung in die älteste Zeit zurück. Ein solches Zeichen bekam aber nur der, der Besitz, Haus und Hof, hatte, nicht der Besitzlose. Wenn nun einer später zum eigenen Haus die Mittel erwarb, dann mußte für ihn erst eine Hausmarke geschaffen werden. Mit der Zeit wurden diese Zeichen dann immer einfacher, schließlich blieb nur noch das Monogramm.

Die Hausmarke von Hans Albers gehört schon zu den einfachsten. Man erkennt leicht den Anfangsbuchstaben seines Familiennamens darin wieder. Das A ist nur unten abge-



Lauenburg vor 50 Jahren.

Nachstehend setzen wir unsere Betrachtungen über Lauenburgs Vergangenheit mit den wichtigsten Geschehnissen im Monat August 1879 fort.

5. August: Bei der jekigen warmen Witterung macht sich hier der Mangel einer Badeanstalt recht fühlbar. Wir haben Wasser genug, aber leider keine Badeanstalt. Die einzige geeignete Stelle zum Baden ist jetzt am jenseitigen Ufer der Elbe bei dem kleinen Hohnstorfcr Eichengehölg. Allein der Weg dorthin ist für den, der nicht ein eigenes Boot zum Hinüberfahren hat, so beschwerlich, daß er lieber auf die Wohlthat des Badens verzichtet. Vor einigen Jahren trat eine Anzahl Bürger zusammen und gründete eine kleine Badeanstalt auf Aktien. Dieselbe wurde zu Anfang recht fleißig benutzt, nach und nach wurde die Beteiligung aber eine so geringe, daß die Anstalt geschlossen und verkauft werden mußte, weil durch die jährlichen Einnahmen nicht einmal die Unterhaltungskosten gedeckt werden konnten. Die betreffende Anstalt war allerdings auch etwas weit entfernt, auch mußte man sich, um dieselbe zu erreichen, über die Steckniz setzen lassen, was wohl viel zu der geringen Beteiligung beigetragen haben mag. Eine etwas näher gelegene Badeanstalt am diesseitigen Elbufer würde unzweifelhaft zahlreich benutzt werden. — 7. August: Die sämtlichen Grundstücke der falliten Lauenburger Ziegeleien- und Kalkbrennereien-Aktien-Gesellschaft wurden von der Firma W. Haagen in Hamburg für 49 000,— Mk. gekauft. — 9. August: Der Verein „Concordia“ hat beschlossen, einen Sommerausflug nach Mölln machen zu wollen. — 9. August: Die Polizeiverordnung veröffentlicht eine Wochenmarkts-Ordnung für die Stadt Lauenburg a. d. Elbe. Nach dieser findet ein Markttag in jeder Woche, und zwar am Sonnabend statt. Als Markttag dient der bisherige, und wenn nötig der untere Kirchplatz. Gegenstände des Verkaufs sind: Erzeugnisse des Bodens, der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd und Fischerei, sowie andere Erzeugnisse der Natur und der mit dem Landbau und der Forstwirtschaft verbundenen gewerblichen Tätigkeit. Das Hausieren mit Wochenmarktsartikeln ist während der Marktzeit verboten. Standgeld wird nicht erhoben. — 15. August: Abends 11 Uhr brach in dem Hause des Fischers Blohm in Hohnstorf ein Feuer aus, wodurch das mit Stroh gedeckte Gebäude in kurzer Zeit ein Flammenmeer war, durch das die Elbe und Lauenburg hell beleuchtet wurden. Die aus dem Schlafe gerüttelten Bewohner des brennenden Hauses hatten kaum ihre Schweine und Ziegen, sowie zwei Koffer mit etwas Leinzeug ins Freie gerettet, als auch schon das Dach zusammenstürzte, wodurch jeder weitere Rettungsversuch unmöglich gemacht wurde. — 16. August: Gegen 12 Uhr nachts brannte die Schmidtsche Zündholzfabrik, an der Boizenburger Chaussee belegen. Das Feuer wütete bald im ganzen Hauptgebäude der Fabrik, und die Flammen schlugen hoch zum Dache hinaus, einen ungeheuren Funkenregen in östlicher Richtung weit über die benachbarten Häuser wegschleudernd. Die Freiwillige Feuerwehr griff sofort ein, hatte aber bald die benachbarten Brunnen erschöpft. Unter dessen war auch die Amtsprize angerückt, und es wurde nun der Versuch gemacht, von dem auf dem Vorwerkshofe befindlichen Amtsschreiberteich Wasser nach der Brandstätte zu leiten. Die Schläuche der Freiwilligen Feuerwehr-Sprize, der Amts- und der kleinen Stadtsprize reichten aber nicht aus, es mußte notwendig auch die große Stadtsprize mit herangezogen werden. Aber nach der hatte man schon lange vergebens ausgehauert. Dieselbe hielt gemütlich in der unteren Stadt und wartete auf Ordre, daß auch sie zu erscheinen habe. Endlich, nachdem die bislang vergebens erwarteten Pferde aufgetrieben waren, erschien auch diese Sprize gegen 3 Uhr am Platze. Man konnte nun mit den Schläuchen den Amtsschreiberteich erreichen und gegen 4 Uhr mit dem Ablöschen der Brandstätte beginnen. Um 6 Uhr rückten die Sprizen wieder ab. Das Hauptgebäude der Fabrik ist völlig niedergebrannt. Der Besitzer beabsichtigt, trotz vorläufigen Eingangs dieser Fabrik, durch Tag- und Nachtarbeit in seiner am Büchener Wege belegenen Fabrik die bisherige Produktionsfähigkeit auf der alten Höhe zu erhalten, was im Interesse der Arbeiter sehr zu wünschen wäre. — 20. August: Auf dem in Hohnstorf abgehaltenen Füllen-Markte des Viehzuchtvereins der Artlenburger Elbmarsch waren ungefähr 200 Füllen zum Verkauf gestellt. Die Auktion ergab indes nicht ein so günstiges Resultat, wie im vorigen Jahre, denn es wurden nur 41 Füllen verkauft. — 21. August: Die Brandkommission hielt eine Sitzung ab, in der auch die Unzuträglichkeiten zur Sprache kamen, die sich in Betreff der Organisation des städtischen Feuerlöschwesens beim letzten Feuer herausgestellt haben. Es soll auf tunliche schnelle Abstellung dieser Mängel Bedacht genommen werden. — 23. August: Gegen

2 Uhr nachts ertönte schon wieder Feuerlärm, und gerade wie vor acht Tagen um etwa dieselbe Zeit in der Sonnabend-Nacht hörte man den Schreckensruf: „Schmidt's Zündwaren-Fabrik brennt!“ Die zweite Fabrik der Firma Oscar Schmidt, am Büchener Weg gelegen, stand in hellen Flammen. Die Spritze der Freiwilligen Feuerwehr, aus einem Behälter der nahen Röhrenleitung gespeist, war schon in voller Tätigkeit. Mit anerkennenswerter Schnelligkeit traf diesmal auch die große Stadtspritze ein, postierte ihren Zubringer an einem anderen Behälter der Röhrenleitung und griff dann energisch mit ein. Von dem Hauptgebäude war indes nichts mehr zu retten. Erst gegen 6 Uhr früh verließen die Feuerwehren die Brandstätte; einige Feuerwachen wurden zurückgelassen. Das Feuer ist, wie beim Brande der ersten Fabrik, im Duntraume entstanden, und liegt die Vermutung einer böswilligen Brandstiftung sehr nahe. Es ist von Leuten, die auf entstandenen Feuerlärm rasch herbeieilten, der Laden vor den Fenstern des Duntraumes geöffnet und eine Scheibe zerbrochen vorgefunden worden, weshalb allgemein angenommen wird, daß von ruchloser Hand hier das Feuer angelegt worden ist, wodurch leider eine ganze Anzahl Arbeiter vorläufig ihren Erwerb verloren hat.

Chronik des Monats Oktober 1933.

1. Das Erntedankfest ist, wie überall im Deutschen Reich, auch in der Stadt Lauenburg und in allen Landgemeinden der Umgegend in der würdigsten Form begangen worden. Mittelpunkt der Feier in unserer Stadt war der Gottesdienst in der Maria-Magdalenen-Kirche, der wieder einen Besuch wie nur bei ganz besonderen Gelegenheiten aufzuweisen hatte.
2. Der Kampf gegen Hunger und Kälte, das Winterhilfswerk, ist auch in unserm Kreise durch die Leitung der NSDAP. mit aller Energie aufgenommen worden. In einer Besprechung mit den Vertretern der Kreiszeitungen entwickelte Kreisleiter Pg. Gewede sein diesbezügliches Programm.
3. Unter Leitung des Kreisleiters der NSDAP., Pg. Gewede, waren die Vertreter des Lauenburgischen Handwerks in Wölfn versammelt, um zur Gründung der Lauenburger Kreishandwerkerschaft Stellung zu nehmen. Die Gründung wurde beschlossen und zum Leiter der Kreishandwerkerschaft Pg. Luse, Rakeburg, bestimmt.
4. Die Bildung eines Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps ist hier vollzogen worden, dem sogleich 25 Mitglieder beitraten. NSKK-Parti ist Pg. Willi Kampf.
5. Der Zusammenschluß der hiesigen Gesangsvereine Gewerkschaftsjägerchor, Liedertafel und Sängerbund wurde in gemeinsamer Sitzung vollzogen und von allen Seiten freudig begrüßt.
6. Die Reichshandwerkswoche nahm ihren Anfang und hatte in ihrem ganzen Verlauf auch hier in Lauenburg einen schönen Erfolg. Alle Veranstaltungen fanden die volle Aufmerksamkeit aller städtischen und ländlichen Bevölkerungskreise.
7. Herr Pastor Seeler ist an die Kirche in Bramfeld berufen worden und wird unsere Gemeinde noch vor Weihnachten verlassen. Der Scheidende trat sein hiesiges Amt im Dezember 1923 an, so daß er gerade zehn Jahre in unserer Gemeinde segensreich wirkte. Er hat sich hier in allen Bevölkerungsschichten viel Freunde erworben und sein Fortgang wird allgemein bedauert.
8. Die Schiffswerft Schipper & Görn konnte mit dem heutigen Tage auf ein hundertjähriges Bestehen auf dem jetzigen Werftplatz zurückblicken. Wir wünschen der Firma weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen.
9. Die Ortsgruppe Lauenburg des Luftschutzbundes veranstaltete im Hotel Stappenbed einen Vortrags- und Filmabend, der von allen Bevölkerungskreisen außerordentlich gut besucht war. Ueber das Thema „Luftgefahr und Luftschutz“ sprach Herr Oberleutnant a. D. Eschenbach aus Lübeck in recht aufschlußreicher Art. Der Film „Luftschutzübung in Dresden“ zeigte die ungeheure Wirkung eines Luftangriffs auf eine Großstadt und deren Bevölkerung, er war eine anschauliche Illustration des Vortrages und mußte jeden davon überzeugen, daß die Zugehörigkeit zum Reichsluftschutzbund eine Notwendigkeit ist die von allen erkannt

werden muß. Zum Schluß teilte der Führer der Ortsgruppe Lauenburg des Reichsluftschutzbundes, Herr Fr. Dettmann, mit, wie die Organisation des zivilen Luftschutzes in unserer Stadt demnächst in Angriff genommen wird.

Den Alten zur Ehr'.

Am 8. Oktober war es Herrn Carl Gerstenkorn und Frau, Büchener Weg 4, vergönnt, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern zu können. Beide stehen im 79. Lebensjahre und sind rüstig und gesund, obwohl sie ein recht arbeitsreiches Leben hinter sich haben. Der Ehegatte ist gebürtiger Lauenburger und hat bis ins hohe Alter seinen Beruf als Maurer ausgeübt, leider wurde er wie so viele in den letzten Jahren zur Arbeitslosigkeit gezwungen, doch betätigt er sich heute noch bei



Carl Gerstenkorn und Frau.

(Fot.: Fritz Mener, Lauenburg (Elbe).)

Ausbesserungsarbeiten, soweit solche vorhanden sind. Frau Gerstenkorn, die aus Brake an der Weiser stammt, hat ihrem Gatten stets treu zur Seite gestanden, und sie ist weiten Kreisen dadurch bekannt geworden, daß sie sich etwa 25 Jahre hindurch der privaten Krankenpflege widmete und dadurch vielen Leidenden geholfen hat. Das goldene Hochzeitpaar, dem auch eine Ehrengabe der Preussischen Regierung überreicht wurde, wurde von Herrn Pastor Seeler erneut eingeeignet, der seiner Ansprache dabei das Schriftwort Psalm 103, 2: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat“, zugrunde legte. Außerordentlich groß war die Zahl der Gratulanten, die sich zu der Feier einstellten, und mancherlei Aufmerksamkeit konnten die Ehegatten entgegennehmen, denen wir nachträglich auch im „Land an der Elbe“ die herzlichsten Wünsche darbringen.

✱

Das 90. Lebensjahr vollendete am 15. Oktober einer der ältesten Einwohner unserer Stadt, der Hr. Sandberg 21 wohnhafte Schiffer Herr Ernst Bollhorn. Das Geburtstagskind, das viele Jahre hindurch in Amt und Würden der Schifferbrüderschaft stand und dadurch eine große Popularität in unserer Einwohnerschaft erlangte, konnte vor allem von seinen Berufsgenossen viele Geburtstagsglückwünsche entgegennehmen. Erwähnenswert ist, daß Herr Bollhorn Anfang der sechziger Jahre in die damals noch junge preussische Kriegsmarine eintrat und im Kriege 1870/71 an dem einzigen Seetreffen, dem Gefecht zwischen dem deutschen Kanonenboot „Meteor“ und dem französischen Kriegsfahrzeug „Bouvet“ teilnahm. Bei dem kurzen Gefecht machte „Bouvet“ den Versuch, den „Meteor“ zu rammen, hatte aber nur den Erfolg, daß das deutsche Schiff die beiden hinteren Masten verlor. Dadurch wurde „Meteor“ in seiner Gefechtsfähigkeit behindert, denn das abgerissene Tauwerk drückte in die Schraube zu kommen. Während des Klavierens oder kurz nachher traf einer der wenigen gewechselten Schiffe des „Meteor“ den Kessel oder ein Hauptdampfrohr des „Bouvet“, so daß dieser Segel lernte und floh. Als der Deutsche die Verfolgung aufnehmen konnte und dem Gegner schon sehr nahe gekommen war, war das spanische Hoheitsgebiet erreicht und ein spanisches Kriegsschiff verhinderte einen weiteren Kampf. Herr Ernst Bollhorn ist also einer der Letzten, wenn nicht der Letzte, die an diesem denkwürdigen Seetreffen teilgenommen haben. Auch „Das Land an der Elbe“ gratuliert dem alten Mitbürger und Veteranen aus großer Zeit nachträglich recht herzlich.